

## Rut

Sprecher und Sprecherinnen im Gottesdienst: Heike Stillerich, Rahel Kießbecker, Romana Schalk, Stefanie Schmid, Simon Wiegand

Liebe Hochschulgemeinde,

in der Predigtreihe dieses Winters haben wir uns am letzten Sonntag mit Tamar beschäftigt. Heute geht es um Rut, einer Frau, nach der im Alten Testament ein kleines Buch mit vier Kapiteln benannt ist. Goethe nannte das Buch Rut schwärmend „das lieblichste, kleine Ganze...“, das uns episch und idyllisch überliefert worden ist.“ Andere sagen vielleicht: „Rut – da war doch etwas mit Ährenlesen. Und hieß ihre Schwiegermutter nicht Noomi? Und ist es nicht die, die etwas mit einem Mann hatte, das nicht ganz dem Üblichen entsprach?“

Am liebsten würde ich – um der Schönheit des Textes willen – heute morgen die vier Kapitel des Buches vollständig mit Ihnen lesen. Aber wie lang könnte dann noch die Predigt sein?! In einer verkürzten Form wollen wir die Erzählung dennoch hören. Wir werden dabei Text und Auslegung in vier Abschnitte teilen und dazwischen jeweils zwei oder drei Strophen der angezeigten Lieder singen.

**Kapitel 1** 1 Zu der Zeit ... entstand eine Hungersnot im Lande. Und ein Mann von Bethlehem in Juda zog aus ins Land der Moabiter, um dort als Fremdling zu wohnen, mit seiner Frau und seinen beiden Söhnen. 2 Der hieß Elimelech und seine Frau Noomi ...; die waren Efratiter aus Bethlehem in Juda. Und als sie ins Land der Moabiter gekommen waren, blieben sie dort. 3 Und Elimelech, Noomis Mann, starb und sie blieb übrig mit ihren beiden Söhnen. 4 Die nahmen moabitische Frauen; die eine hieß Orpa, die andere Rut. Und als sie ungefähr zehn Jahre dort gewohnt hatten, 5 starben auch die beiden, Machlon und Kiljon, sodass die Frau beide Söhne und ihren Mann überlebte. 6 Da machte sie sich auf mit ihren beiden Schwiegertöchtern und zog aus dem Land der Moabiter wieder zurück; denn sie hatte erfahren im Moabiterland, dass der HERR sich seines Volkes angenommen und ihnen Brot gegeben hatte. 7 ... Und als sie unterwegs waren, um ins Land Juda zurückzukehren, 8 sprach sie zu ihren beiden Schwiegertöchtern: Geht hin und kehrt um, eine jede ins Haus ihrer Mutter! ... 14 Da erhoben sie ihre Stimme und weinten noch mehr. Und Orpa küsste ihre Schwiegermutter, Rut aber blieb bei ihr. 16 Rut antwortete: ... Wo du hingehst, da will ich auch hingehen; wo du bleibst, da bleibe ich auch. Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott. 22 Es war aber um die Zeit, da die Gerstenernte anging, als Noomi mit ihrer Schwiegertochter Rut, der Moabiterin, zurückkam vom Moabiterland nach Bethlehem.

Es ist Not, die einen Mann und seine Frau und seine beiden Söhne zwingt, wegzugehen von zu Hause und die Heimatstadt Bethlehem zu verlassen. Sie geben alles auf, um in das Land Moab („Grünland“) zu ziehen. In Moab sind sie Fremde. Es wird nicht überliefert, wie die neuen Nachbarn diese Migranten behandeln. Ob der Mann Arbeit findet und die Kinder mit den anderen Kindern des Ortes spielen. Wir wissen nicht, was Frau und Mann abends vor dem Einschlafen miteinander reden. Aber ich kann mir vorstellen, dass diese vier näher zusammenschließen, dass die erfahrenen Schwierigkeiten sie innig verbinden. Zehn lange Jahre bleiben sie und am Ende haben sie sich soweit integriert – und wurden sie soweit integriert – dass die beiden Söhne mit Frauen des Gastlandes verheiratet sind.

Die Erzählung stellt uns alle sechs Personen mit Namen vor. *Naomi*, die „Liebliche“, ihr Mann *Elimelech*, was heißt: „Gott ist König“, die Schwiegertöchter *Orpa* und *Rut*. *Orpa*, „die den

Rücken wendet“, und *Rut*, die „Freundin“. Die beiden Söhne *Machlon* und *Kiljon*, Namen, die „Schwäche“ und „Krankheit“ bedeuten.

Wir vermuten, dass das kleine Buch *Rut* in der Zeit nach dem babylonischen Exil entstanden ist. Da gab es in Jerusalem nur eine Notregierung (*Ezra* und *Nehemia*). Es ist eine Zeit äußerer Bedrängnis. Die Menschen erfahren, wie es ist, wenn ein Land in Trümmern liegt. Die Erfahrung von Not und Zwist mit den Nachbarn sind alltäglich.

Für *Noomi* und ihre Schwiegertöchter scheint sich nach einigen Jahren vieles zum Guten zu wenden. Es gibt wieder Brot in *Bethlehem*! *Noomi* macht sich mit den beiden jungen Frauen auf den Weg. Doch *Orpa* zieht nur ein Stück Weges mit. Mit einem Kuss nimmt sie Abschied von der Schwiegermutter. Ein Zeichen der Trennung? Ja, aber ohne Bitterkeit. Das Verhältnis bleibt herzlich. Man mag sich und man achtet den Glauben der anderen.

*Rut* aber geht mit ihrer Schwiegermutter zurück in deren Heimat. Hatten sich *Noomi* und *Elimelech* nach Osten aufgemacht, geht es nun nach Westen. Migration in umgekehrter Richtung. Jetzt wird *Rut* die rechtlose Ausländerin sein, darauf angewiesen, freundlich aufgenommen zu werden. „Dein Volk ist mein Volk“, sagt sie. Bedeutet das vollständige Assimilation? Und ist die erlaubt und wünschenswert? Weiter noch geht das Bekenntnis: „Dein Gott ist mein Gott“. Kann man das einfach so sagen? Vermag *Rut* zwischen Gott und Gott nicht unterscheiden? Der Fortgang der Erzählung gibt darauf eine andere Antwort.

**Kapitel 2** 2 Und *Rut*, die Moabiterin, sprach zu *Noomi*: Lass mich aufs Feld gehen und Ähren auflesen bei einem, vor dessen Augen ich Gnade finde. ... Und es traf sich, dass dies Feld dem *Boas* gehörte, der von dem Geschlecht *Elimelechs* war. 5 Und *Boas* sprach zu seinem Knecht, der über die Schnitter gestellt war: Zu wem gehört das Mädchen? 6 Der Knecht ... antwortete und sprach: Es ist eine Moabiterin ... 7 Sie hat gesagt: Lasst mich doch auflesen und sammeln ... 8 Da sprach *Boas* zu *Rut*: ... Du sollst nicht auf einen andern Acker gehen, um aufzulesen; Ich habe meinen Knechten geboten, dass dich niemand antaste. ... 10 Da fiel sie auf ihr Angesicht und beugte sich nieder zur Erde und sprach zu ihm: Womit hab ich Gnade gefunden vor deinen Augen, dass du mir freundlich bist, die ich doch eine Fremde bin? 11 *Boas* antwortete und sprach zu ihr: Man hat mir alles angesagt, was du getan hast an deiner Schwiegermutter nach deines Mannes Tod; dass du verlassen hast deinen Vater und deine Mutter und dein Vaterland und zu einem Volk gezogen bist, das du vorher nicht kanntest.

18 Und sie ... kam in die Stadt, und ihre Schwiegermutter sah, was sie gelesen hatte. Da zog *Rut* hervor und gab ihr, was sie übrig behalten hatte, nachdem sie satt geworden war. 19 Da sprach ihre Schwiegermutter zu ihr: ... Gesegnet sei, der dir freundlich gewesen ist! Sie aber sagte ihrer Schwiegermutter ...: Der Mann, bei dem ich heute gearbeitet habe, heißt *Boas*. 20 *Noomi* aber sprach zu ihrer Schwiegertochter: ... Der Mann steht uns nahe; er gehört zu unsern Lösern.

Die Erzählung zeigt uns die sozialen Verhältnisse jener Zeit. Da ist die harte Situation der Landarbeiter, da ist das Recht der Armen, nach der Ernte auf den Feldern der Reichen Ähren und andere Früchte aufzusammeln. Da ist die Familie mit ihren Rechten und Ansprüchen. *Rut* und *Noomi* ordnen sich wie selbstverständlich in die sozialen Gegebenheiten ein. Sie lassen sich davon aber nicht fesseln.

Die harten Regelungen des Erbrechts treffen sie schwer. *Noomi* kann über das Erbe ihres Mannes nicht selbst verfügen. Das kann nur ein männliches Mitglied der Familie. So ist *Noomi* nach dem Tod ihres Mannes und ihrer beiden Söhne wirklich schlecht dran. Sie hat keinen mehr, dessen Rechtsansprüche auch für sie gelten. Sie ist nur eine Frau, eine Frau, die keine Kinder mehr hat. Sie ist wie eine Unfruchtbare. Sie ist *tot*. Es ist ein schlimmes Schicksal, das ihr die patriarchalische Gesellschaft aufzwingt. Sie wird „bitter“.

Gibt es keinen Ausweg? „Es gibt immer einen Ausweg“, hat Selma Lagerlöf einmal gesagt. Trotz aller Barrieren der Männergesellschaft bleibt Raum für Unerwartetes. Auch eine patriarchale Gesellschaft hat Schlupflöcher. Die beiden Frauen finden eine „Lösung“.

Rut geht zum Ährenlesen auf die Felder vor der Stadt. Sie macht kein Hehl daraus, dass sie eine Fremde ist. Sie leitet daraus auch keine Ansprüche ab. Gewandt antwortet sie auf Fragen. Sie arbeitet und setzt sich dabei außergewöhnlich ein. Sie läuft den jungen Männern nicht nach und heiratet aus Not auch nicht einfach einen der jungen Erntehelfer und Schnitter. Sie achtet darauf, der alten Schwiegermutter ihre Würde zu lassen.

So trifft sie Boas, einen nahen Verwandten ihres Schwiegervaters. Boas – der Name bedeutet der „Starke, der Potente“ – interessiert die junge Frau aus dem Ausland. Er hat von ihr ungewöhnliche Dinge gehört. Die eigene Heimat verlassen, um die Schwiegermutter zu pflegen?! Das weckt Neugier und Interesse. Er gibt sich fürsorglich, verschenkt Essen, auch für die Mutter daheim. Ahnt er, dass er eine wichtige Rolle hat im erstarrten Verhältnis von Noomi und der Großfamilie? Wird er zur „Lösung“ der Not der beiden Frauen beitragen? Er kann helfen kann, dass der Acker des verstorbenen Elimelechs wieder in den Besitz der Noomi kommt.

Und auch Noomi wird nun aktiv. Sie wittert eine Chance. Von nun an betreibt sie aktive Heiratspolitik.

Auffallend intensiv sind in dem zweiten Kapitel die *Dialoge*: zwischen Rut und Noomi, zwischen Boas und seinen Arbeitern, vor allem aber zwischen Boas und Rut. Das setzt sich im nächsten Kapitel fort, wenn die Ältere der Jüngeren Hinweise gibt, wie sie sich Boas gegenüber verhalten soll.

Dialog ist im Buch Rut die Weise, in der sich Menschen auf eine veränderte Situation einstellen! Eine Frau versucht das Alltägliche zu bewältigen und bekommt darin zugleich frei für das, was sich dann als Ausweg herausstellt.

**Kapitel 3** 1 Und Noomi, ihre Schwiegermutter, sprach zu ihr: ... 2 ... Boas, unser Verwandter, ... worfelt diese Nacht Gerste auf seiner Tenne. 3 So bade dich und salbe dich und lege dein Kleid an und geh hinab auf die Tenne. Gib dich dem Mann nicht zu erkennen, bis er gegessen und getrunken hat. 4 Wenn er sich dann schlafen legt, so merke dir die Stelle, wo er sich hinlegt, und geh hin und decke zu seinen Füßen auf und leg dich hin, so wird er dir sagen, was du tun sollst. 7 Und als Boas gegessen und getrunken hatte, ward sein Herz guter Dinge und er ging hin und legte sich hinter einen Kornhaufen. Und sie kam leise und deckte zu seinen Füßen auf und legte sich hin. 8 Als es nun Mitternacht ward, erschrak der Mann und beugte sich vor; und siehe, eine Frau lag zu seinen Füßen. 9 Und er sprach: Wer bist du? Sie antwortete: Ich bin Rut, deine Magd. Breite den Zipfel deines Gewandes über deine Magd, denn du bist der Löser. 10 Er aber sprach: ... 11 Nun, meine Tochter, fürchte dich nicht. Alles, was du sagst, will ich dir tun; denn das ganze Volk in meiner Stadt weiß, dass du eine tugendsame Frau bist. 12 Ja, es ist wahr, dass ich ein Löser bin; aber es ist noch ein Löser da, näher verwandt als ich. 14 Und sie schlief bis zum Morgen zu seinen Füßen. Und sie stand auf, ehe einer den andern erkennen konnte. ... 16 Sie ... kam zu ihrer Schwiegermutter ... (und) sagte ihr alles ... 18 Sie aber sprach: Warte nun ab ...

In diesem dritten Kapitel spielt das Thema Sexualität mehr oder weniger offen eine Rolle. Da ist zuerst die Aufforderung, sich zu baden und zu salben. Und auch das folgende Geschehen zwischen Rut und Boas ist nicht ohne sexuelle Anklänge. Die Worte sind so gewählt, dass sie bewusst offen bleiben. Es wird uns als Hörenden überlassen, sie genauer zu füllen. Manches verleitet zum Schmunzeln. Warum „erschrickt“ – wie es heißt – Boas um Mitternacht? Hat er einen beunruhigenden Traum oder hat Rut ihm vielleicht zu viel Decke weggezogen, so dass er zu frieren beginnt?

Deutlich wird, dass es hier um ein gesellschaftlich „irreguläres“ Verhalten geht. Zugleich wird es auf einer tieferen Ebene jedoch gebilligt. Die Erzählung bestärkt nicht die Männer, die sich oft als Hüter der Moral aufspielen. Ihnen wird entgegen gehalten, wie überlebenswichtig es für eine Frau in dieser Gesellschaft ist, Nachkommen zu haben. Das verführende Handeln der Frauen wirkt deshalb klug und umsichtig.

Boas sieht die Not seiner Verwandten. Dennoch erinnert er sich nur zögernd an die Möglichkeit, ja Verpflichtung zur Heirat eines verwitweten Familienmitglieds (so genannte Leviratsehe; Dtn 25). Es ist Rut, die ihn darauf anspricht. Wenn Boas den Acker des verstorbenen Schwiegervater Elimelech kauft, kommt das den beiden Witwen zu gut. Und wenn er Rut zur Frau nimmt und sie einen Sohn gebiert, bleibt der Familienname erhalten und die Ehre der Verstorbenen wird wieder hergestellt.

Drahtzieherin des Ganzen ist Noomi als Schwiegermutter. Es ist heftig, was sie der Tochter damit zumutet! Rut konnte doch nachts auf dem Dreschplatz als Korndiebin aufgegriffen werden! Und galt die nächtliche Dreschtenne nicht als Stätte sexueller Ausschweifung?! Sollte sie sich prostituieren, weil Noomi für sich sonst keine Chance sah? Hätte Boas sie nicht als Prostituierte missbrauchen und dann wegschicken können! Hätte man sie nicht auch erkennen und als Ehebrecherin anklagen können?

Wir tun aber wohl gut daran zu sagen, dass Naomi mit ihren Ratschlägen auf kluge Weise den Raum absteckt, in dem sich die Gefühle von Rut und Boas entfalten können. Wahrscheinlich hat Noomi die Situation längere Zeit beobachtet und bedacht. Vielleicht hat sie wahrgenommen, wie sich die fein gesponnene Beziehung zwischen Boas und Rut während der Erntetage bereits verdichtete. Dann wäre alles zwar „irregulär“, aber doch eine klug überlegte Form für eine sich entwickelnde Liebe.

**Kapitel 4** 1 Boas ging hinauf ins Tor ... Und siehe, als der Löser vorüberging, ... sprach Boas: Komm, ... setze dich hierher! 3 ... Noomi, die aus dem Lande der Moabiter zurückgekommen ist, bietet feil den Anteil an dem Feld, der unserm Bruder Elimelech gehörte. 4 ... Willst du es lösen, so kaufe es ... 6 Da antwortete er: Ich vermag es nicht zu lösen ... 8 ... Kaufe du es! ... 9 Und Boas sprach zu den Ältesten und zu allem Volk: Ihr seid heute Zeugen, dass ich von Noomi alles gekauft habe, was Elimelech ... gehört hat. 10 Dazu habe ich mir auch Rut, die Moabiterin, die Frau Machlons, zur Frau genommen, dass ich den Namen des Verstorbenen erhalte auf seinem Erbteil und sein Name nicht ausgerottet werde ... 13 So nahm Boas die Rut, dass sie seine Frau wurde. Und als er zu ihr einging, gab ihr der HERR, dass sie schwanger ward, und sie gebar einen Sohn. 14 Da sprachen die Frauen zu Noomi: ... 15 Der wird dich erquicken und dein Alter versorgen. Denn deine Schwiegertochter, die dich geliebt hat, hat ihn geboren ... 17 Und ihre Nachbarinnen gaben ihm einen Namen und ... nannten ihn Obed. 22 Obed zeugte Isai; Isai zeugte David.

Am Ende der Erzählung steht die Geburt *Obeds*. Der Name bedeutet „Diener“ oder „Vorbereitender“. Er ist Ruts und Boas' Sohn. Nachdem der andere Verwandte sich aus einer „Lösung“ des Falls zurückzieht, ist die Bahn frei für Boas. Souverän tritt er vor Gericht auf und setzt seine eigenen Interessen durch. Wollten wir sagen, auch ihm gehe es dabei um mehr als wirtschaftliche Interessen, nämlich um Liebe, so hätten wir damit gewiss nicht Unrecht.

Eine Heirat aber setzt die Integration der Erwählten in das jüdische Volk voraus. „Kein Moabiter darf in die Gemeinde des Herrn kommen, niemals, auch nicht in der zehnten Generation“, heißt es im 5. Buch Mose. Darauf beziehen sich die Oberen in Israel. Esra und Nehemia kämpfen gegen die Mischehen von Juden mit Moabiterinnen sowie anderen Ausländern.

Erst wenn wir die Erzählung auf diesem Hintergrund hören, verstehen wir die ihr innewohnende Radikalität. Boas, dieser reiche Gutsbesitzer, dieser tüchtige Mann, will eine Moabiterin heiraten. Er will eine Mischehe eingehen!

Das Buch Rut wird hier zum Anwalt einer Liebe, die Grenzen selbst zu Feinden überwindet. Die Erzählung von Rut und Boas ist hier auf ein anderes, ein „neues Israel“ gerichtet. Ein „Volk Gottes“, das sich nicht in Stolz und Selbstgerechtigkeit von anderen Völkern abgrenzt. Ein Volk, das die Kraft zu lieben dem Willen zur Abgrenzung entgegenstellt.

Hier wird eine Linie sichtbar, die direkt von Boas und Rut zu *Jesus von Nazareth* verläuft. Der Evangelist Matthäus hat diese drei durch einen gemeinsamen Stammbaum verbunden. Matthäus hebt Rut als eine der Mütter im Stammbaum Jesu besonders hervor. Er hat ein Interesse daran zu zeigen, dass im Stammbaum Jesu auch Platz ist für eine Fremde, für eine Nicht-Jüdin!

Jesus hat sich denen zugewendet, die nicht ins System passten. Auf die Frage, wer denn unser Nächster sei, antwortet er mit der Geschichte vom barmherzigen Samariter. Dieser ist ein Ausländer, wie Rut. Jesus erzählt vom verlorenen Sohn und dem verlorenen Schaf. Sein eigener Tod lässt ihn selber völlig „verloren“ erscheinen. In dieser vermeintlichen Verlorenheit liegt aber der Ursprung des christlichen Glaubens.

Ein Theologe hat einmal über das Buch Rut geschrieben: „Das ist eine Geschichte, wie sie das Volk gerne hört: nach Regen Sonnenschein!“ (Hermann Gunkel). Das klingt, als sei es einfach nur ein Theaterstück mit Happy end. Zwar ist das Buch auf der einen Seite eine anrührende Geschichte. „Ich liebe diese Frau“, weiß Boas. Er ist stark genug, seinem Gewissen zu folgen und das öffentlich durchzusetzen. Auf der anderen Seite wird dadurch aber etwas noch Größeres möglich. Rut wird die Urgroßmutter des Königs David, des Königs, dessen Glanz und Macht der Jesus-Geschichte ihre Würde verleiht. Sie steht als Moabiterin im Stammbaum der Vorfahren Jesu. So ist das Buch Rut mehr als eine schöne Komposition. Es ist eine Hoffnungsgeschichte vom Überleben einer Katastrophe, vom neuen Miteinander einander fremder Menschen im Angesicht von vielfachem Tod.

*Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen*

#### **Literaturhinweise:**

Renate Jost, Freundin in der Fremde. Rut und Noomi, Stuttgart: Quell Verlag, 1992;

Jutta Hausmann, Rut. Miteinander auf dem Weg, Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt, 2005;

Dorothea Schwarzbauer-Haupt / Franz Kogler, Die Ahnfrauen Jesu. Tamar – Rahab – Rut Batseba, Stuttgart: Katholisches Bibelwerk, 2006;

Elsbeth Weymann, Grenzgängerinnen. Die Frauen im Stammbaum Jesu Tamar, Rahab, Ruth und Bathseba, Stuttgart: Verlag Freies Geistesleben & Urachhaus, 2007.